

Predigt

Thema: Gemeinsam auf Kurs bleiben – Beten
Bibeltext: 1. Petrus 5,5b–11
Datum: 25.01.2009
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde,

Gemeinsam auf Kurs bleiben: Die erste Woche liegt hinter uns, wo wir uns mit dem Stichwort „Beten“ beschäftigt haben, und zwar Beten in diesem umfassenden Sinne von: Die Beziehung mit Gott, die Beziehung zu Gott gestalten und pflegen.

Und wir haben diesem Stichwort Beten zugeordnet den ersten Satz unseres Leitbildes: Wir wollen Gott lieben. Beten. Und dann unsere Mitmenschen lieben wir uns selbst. Heute also: Wir wollen Gott lieben - Beten.

Lasst uns gemeinsam hören auf das Gotteswort, das uns im Laufe der Woche begleitet hat: Gottes Wort aus 1. Petrus 5, ab Vers 5 die zweite Hälfte:

5 Alle aber miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. 6 So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. 7 Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.

8 Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. 9 Dem widersteht, fest im Glauben, und wisst, dass ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. 10 Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, der wird euch, die ihr eine kleine

Zeit leidet, aufrichten, stärken, kräftigen, gründen. 11 Ihm sei die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Wir wollen Gott lieben, die Beziehung zu Ihm pflegen, wir wollen das Beten einüben.

Was ist dabei wichtig, wovon soll diese Beziehung zu Gott geprägt sein? Drei Gedankengänge dazu heute morgen:

1. Demut als Grundhaltung – denn: Gott ist Gott

Demut als Grundhaltung, denn Gott ist Gott.

Der Ton des gehörten Gotteswortes liegt ganz am Anfang auf diesem Stichwort Demut. „Haltet fest an der Demut!“ „Gott gibt dem Demütigen Gnade.“ „Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes.“

Also Gott lieben in Demut; Beten in Demut. Wie jedes deutsche Wort hat auch das Wort Demut so einen Bedeutungs-Hof, beziehungsweise ist bei uns mit Erinnerungen, mit Gefühlen, mit Erfahrung und Gedanken verbunden. Und die sind bei dem Wort Demut längst, beileibe nicht nur positiv.

Bei Demut, so haben wir im Laufe der Woche gemerkt, so haben es auch manche mir gesagt, da denkt man an ‚Duckmäusertum‘ oder an ‚Kriecherei‘. Bei Demut da haben manche gedacht an Menschen, die ohne jedes Selbstbewusstsein leben und das dann auch noch fromm verkaufen wollen. Es fallen einem Sätze ein wie: „Du musst immer den untersten Weg gehen!“, was Leute dann auch hier und da tun, nur ab und zu auch mit der Faust in der Tasche.

Oder man denkt auch an so eine verschleierte Demut, die in Wirklichkeit Hochmut ist, wie das gerade bei dem Pharisäer und bei dem Zolleinnehmer im Tempel der Fall war (Lesung aus Lukas 18,9-14): Wo der Pharisäer ganz ‚demütig‘, aber in Wahrheit hochmütig betet: „Ich danke dir, dass ich nicht so bin wie der da.“

Im Petrusbrief ist das Wort Demut positiv gefüllt. Positiv gefüllt, weil Petrus eine Haltung damit beschreibt; eine Haltung nämlich, die die Zuwendung Gottes, die seine Gnade empfängt. Also Demut beschreibt hier eine Haltung: Mit leeren Händen vor Gott stehen und sich abhängig machen, und sich abhängig wissen von Seiner Barmherzigkeit.

Und diese Haltung ist keine Schwäche, sondern eine ausgesprochene Stärke. Stärke nämlich, weil man den Mut hat, zu seinen Grenzen zu stehen. Stärke, weil man den Mut hat, seine Bedürftigkeit zuzugeben. Man ist sich nicht zu schade – so sagen wir oft in anderen Zusammenhängen – man ist sich nicht zu schade, zuzugeben: Ich bin nur ein Mensch. Und ich bin nicht Gott, sondern Gott ist Gott.

Jetzt können Sie sagen: Ist doch ganz logisch, klar bin ich ein Mensch und Gott ist Gott. Aber was so einfach und logisch klingt ist gar nicht so logisch zu bekennen, geschweige denn zu leben.

Das lateinische Wort für Demut ist sprachlich eng verwandt mit dem Wort ‚Humus‘ – Erdboden. Wer demütig ist, der sagt und der zeigt und der lebt: Ich bin irdisch – von dieser Erde, und nicht himmlisch. Also ich bin eben ein Mensch und eben nicht Gott. Ich bin begrenzt, ich kann nicht alles, ich weiß nicht alles, ich bekomme nicht alles in den Griff. Mir fehlt oft die Übersicht und ich kann die wichtigsten Fragen des Lebens – wer bin ich eigentlich? – Wo komm’ ich her? – Wo geh’ ich hin? – Was ist eigentlich der Sinn meines Lebens? – Ich kann diese Fragen des Lebens nicht selber beantworten. Ich bin nämlich nur ein Mensch.

Und ich stehe einem Gott gegenüber, dem ich nicht gewachsen bin. Das ist nicht die gleiche Etage, nicht die gleiche Preisklasse, nicht das gleiche Niveau. Ich bin irdisch, ein Mensch und Gott ist himmlisch, eben Gott.

Und diese Selbsterkenntnis, dieses zu-mir-selber-stehen-in-meiner-Begrenzung fällt uns Menschen nicht leicht, wir wollten lieber anders.

Gerade die Älteren unter Ihnen werden zuhause noch die alte Lutherübersetzung haben. Und in der alten Lutherübersetzung steht bei Vers 5: „Gott widersteht den Hoffärtigen und den Demütigen gibt Er Gnade.“ Gott widersteht den „Hoffärtigen“. Dahinter steht das Bild von jemandem, der ‚zu Hofe fährt‘. Gott widersteht denen, die ‚zu Hofe fahren‘ wollen. Den Hoffärtigen, die zu Hofe fahren.

Dahinter ist das Bild, dass Menschen nämlich gerne die sein wollen, die zu Hofe fahren, wie der König in seiner Kutsche. Die gerne ‚geadelt‘ sein möchten, von allen bewundert, die von allen geachtet werden wollen wie der Sonnenkönig Ludwig XIV: als Gott leben und denken – und sich als Gott verehren lassen wollen.

Das ist im Grunde genommen unsere Not, dass wir Menschen gerne Gott sein möchten. Auf den ersten Seiten der Bibel wird in der Schöpfungsgeschichte der so genannte Sündenfall erzählt und der beschreibt genau dieses Dilemma: Da geht es auch darum, dass der Mensch sein möchte wie Gott.

Wir wollen selber die Werte bestimmen, die gelten sollen. Wir wollen selber festsetzen, was gilt und was nicht. Wir wollen selber herrschen. Wir wollen selber das Heil schaffen. Wir wollen selber sagen: „Das ist gut und das ist nicht gut.“ Wir wollen selber bestimmen, wo es lang geht.

Die Folge ist: Je mehr uns Gott abhanden kam, umso mehr wollten wir selber unendlich sein. Bis in die religiösen Fragen hinein, dass die Menschen sagen: „Wir wollen unser Heil selber schaffen, wir wollen unser Heil selber können, selber machen.“

Gott widersteht den Hoffärtigen, denen die ‚zu Hofe fahren‘ und ist den Demütigen gnädig.

In einer jüdischen Anekdote wird erzählt, wie ein Schüler seinen Rabbi fragt: „Rabbi, warum haben früher die Leute Gott öfter gesehen als heute?“

Und der Rabbi antwortet: „Weil sich heute keiner mehr so tief bücken will.“

Weil sich heute keiner mehr so tief bücken will.

Gott lieben, die Beziehung mit Gott pflegen, beten, geht nur in Demut. Weil Gott uns selber in Demut begegnet.

Gott begegnet uns in Jesus Christus; und er wählt selber diesen Weg – nicht als der, der ‚zu Hofe fährt‘: von oben, hochmütig – Sondern der selber den Weg des Dienens wählt, den Weg von unten.

So sagt Jesus, wir haben es in der Begrüßung von Jutta Rauen-Voßloh schon gehört: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ –und dann fährt Er fort: „denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ (Matthäus 11,28–30)

Also dieser lebendige Gott, dem wir selber nicht das Wasser reichen können, dieser Gott, dem wir nicht gewachsen sind, der kommt doch tatsächlich auf unsere Ebene, wird irdisch, wird Mensch, damit wir durch Jesus Christus mit Ihm leben können. Als Menschen mit Ihm leben können.

Gott nimmt uns an durch Christus, Gott macht uns gerecht durch Christus, Gott trägt und ehrt uns durch Christus. Und auf alles das haben wir kein Recht. Wir haben da keinen Anspruch drauf, wir können das nicht einfordern. Sondern wir können es uns nur schenken lassen, können es nur staunend und vor allen Dingen eben mit Demut empfangen.

Demut meint also nicht, dass wir uns künstlich klein machen müssen und Demut meint auch nicht, dass wir keinen Selbstwert haben. Sondern, so hat es Martin Buber gesagt: „Aufrecht mit deinem Gott gehen“.

Aufrecht, weil Gott uns in Jesus Christus einen Wert zuspricht: Sie und ich, wir sind Gott einen Christus wert.

Deshalb aufrecht mit Gott gehen, Gott bleibt Gott. Also mit einem Gott gehen, wir sind Mensch und wir gehen mit Gott und wir sind „nur“ sein Mensch, aber eben sein Mensch. Also in diesem Sinne demütig: Aufrecht mit meinem Gott gehen.

Und damit hängt zusammen, sagt Petrus jetzt hier, dass wir auch Gott vertrauen in seinem Walten und Wirken in der Geschichte, auch wenn wir es nicht verstehen.

Die Empfänger des ersten Petrusbriefes haben mit vielen Nöten zu kämpfen, vor allen Dingen damit, dass am Horizont sich eine Christenverfolgung abzeichnet. Dass der Druck des römischen Reiches, der Gesellschaft immer stärker wird und da sagt Petrus jetzt: „Demütigt euch unter die Hand Gottes.“

„Hand Gottes“ ist ein Begriff aus dem alten Testament, der zeigt: Gott wirkt in der Geschichte, handelt in der Geschichte. Auch in eurer Situation möchte Petrus sagen: Wo euch das Handeln des römischen Reiches nicht gefällt, auch da wo euch viele Fragen kommen. –Warum lässt Gott das zu? – Warum muss ich leiden? – Warum greift Gott nicht ein? – Da vertraut trotzdem Gott. Er ist Gott und er hat den Überblick, Er hat den Durchblick, Er hat die Weitsicht und Ihm entgleitet nichts.

Demut also, auch den Mut haben, in kritischen Zeiten Gott Gott sein lassen.

Und das äußert sich nun in einem zweiten Gedanken:

2. Werft eure Sorgen auf Gott, denn Gott kümmert sich doch um euch.

Werft eure Sorgen auf Gott, denn Gott kümmert sich um euch. Wichtig ist hier die Reihenfolge: Gott kümmert sich um euch, das steht fest.

Das ist der Grund, warum Petrus sagen kann: „Werft eure Sorgen auf Ihn.“

Fest steht: Gott kümmert sich um euch. Gott, der Schöpfer und Erhalter des Lebens, Er kümmert sich. Gott, der Heiland, der Retter, Er kümmert sich.

Im Laufe der Woche hat in einer Gesprächsgruppe eine Teilnehmerin erzählt, es wäre ihr schon manchmal so gegangen: Obwohl sie für irgendeine Sache nicht gebetet hätte, hätte sie erlebt: Gott hat es wunderbar gefügt. Gott hat sich darum gekümmert, obwohl ich gar nicht gebetet habe.

Das ist das, was wir wahrnehmen wollen: Gott kümmert sich um Ihr und um mein Leben. Gott kümmert sich darum, das steht fest.

Und weil das so ist, macht Petrus nun Mut, dass es zu der Gottesbeziehung gehört, dass wir unsere Lasten bei Gott abwerfen können. Wie so ein Lastesel, der schwer zu tragen hat, dass wir diese Last bei Gott loslassen können, dass wir eben beten dürfen.

Sorgen abwerfen, indem wir beten. Beten im ganz persönlichen Bereich, im stillen Kämmerlein. Da wo es keiner sieht und hört, dass wir da unser Herz ausschütten können. Alles rauslassen: an Klage, an Frage, an Freude, an Glück, an Dank, an Sorge, an Angst. Abwerfen.

Da mag es auch helfen, dass wir dieses Gott-ist-Gott,-ich-bin-ein-Mensch äußerlich zeigen: dass wir schon mal im Knien beten. Oder Gott die leeren Hände hinhalten, um zu signalisieren: Ja, Du bist Gott, ich bin Dein Mensch.

Es kann auch Zeiten geben, wo wir gar nicht so recht wissen, was wir beten sollen, in unserer Not. Manche werden sich erinnern – das kam im Laufe der Woche auch in einer Gesprächsgruppe – an die Predigt von Wolfgang Vorländer im November, wo er gesagt hat: „Wir wissen manchmal gar nicht, was sollen wir eigentlich beten, und dann halten wir uns Gott einfach nur hin in aller Demut. ‚Herr, das ist mein Leben, so sieht es aus, und Du weißt, was jetzt das Beste ist.‘“

Beten kann auch heißen, dass wir vorformulierte Gebete uns zunutze machen. Die Psalmen oder gute Gebete von den Geschwistern, Vätern und Müttern im Glauben, die vor uns gebetet habe. Weil uns oft die Worte fehlen.

Oder auch, dass andere für mich beten. Oben im Wohnzimmer nach dem Gottesdienst oder im Hauskreis oder in der vertrauten Zweierschaft oder auch zu dritt. Alle eure Sorgen werft auf Ihn, wie auch immer.

Ich las den sehr herausfordernden Satz:

„Warum sollte ich mir Sorgen machen? Es ist nicht meine Angelegenheit, an mich zu denken, sondern meine Angelegenheit ist es, an Gott zu denken. Es ist Gottes Sache, an mich zu denken.“

Es ist Gottes Sache, an mich zu denken, Er sorgt für Sie, er sorgt für mich.

Wenn wir das nicht einüben, passiert folgendes, wie ein Ausleger schreibt:

„Wo die Sorgen ins Herz einziehen, da flieht die Ruhe. Da flieht das innerliche Freisein für Gott und für den Nächsten.“

Und andersherum: Wenn das in unser Herz sackt, dass Gott sich wirklich für Sie und für mich einsetzt, dass er sich um uns kümmert, dann kann Ruhe einziehen. Dann werden wir frei für Gott und für den Nächsten, frei um das Leben engagiert zu gestalten, weil wir ja wissen: Der lebendige Gott sorgt für mich. Also: Werft eure Sorgen auf Ihn.

Auch das hat mit ganz viel Demut zu tun. Weil uns ja manchmal so leise Zweifel plagen, dass wir nämlich denken: Wenn ich jetzt diese Sache Gott abgebe, was macht der damit? Meint Er es auch wirklich gut? Oder ist es nicht doch geschickter, ich mache das selber?

Demut würde bedeuten: Herr, Du bist der Herr. Du hast die Übersicht, dieses Paket gebe ich jetzt Dir, lege es auf Deinen Schreibtisch. Und ich will darauf setzen, dass Du es gut machst.

Damit das gelingt, sagt Petrus ein Drittes:

3. Steht fest im Vertrauen, denn Gott ist ein Gott aller Gnade.

„Steht fest im Vertrauen, denn Gott ist ein Gott aller Gnade!“

Gott ist ein Gott aller Gnade, also ein Gott, der jede und jeden mit seiner Zuwendung umgibt, der die Lebensumstände, unter denen wir leiden und die uns beglücken, alle Lebensumstände mit Seiner Barmherzigkeit umschließt.

Petrus sagt hier im Namen Gottes vier Dinge zu, die dieser Gott aller Gnade tut:

„Dieser Gott wird euch aufrichten“, schreibt er. Aufrichten haben die Menschen nötig, die geknickt sind; geknickt, weil einem etwas nicht gelungen ist; geknickt, weil man leidet unter seinen eigenen Versäumnissen und Versagen; geknickt, weil andere mich gedemütigt oder erniedrigt haben. Gott richtet auf, sagt Petrus. „Und Gott wird euch stärken“, wird die stärken, die ins Zweifeln, ins Grübeln gekommen sind, die sich fühlen, wir so ein schwankendes Rohr, nicht wissen: Kann ich standhalten?’ Kann ich den Spott von meinen Kollegen weiter ertragen? Kann ich der Versuchung widerstehen, die mir jeden Tag begegnet? Gott stärkt die, die nicht wissen, was sie sagen sollen, wenn Onkel oder Tante schon wieder etwas zum Thema Glauben wissen wollen. Gott stärkt die, die im Grunde genommen immer wieder nur beten können: ‚Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben!’

„Und“, sagt Petrus „Gott kräftigt“

Also Gott gibt denen Kraft, die die Kraft brauchen, um das zu tun, was Gott von ihnen möchte. Kraft, um vielleicht den Besuch zu machen, der einem besonders schwer fällt. Kraft, um vielleicht auf diese Freizeitbeschäftigung zu verzichten, weil ich einfach mehr Zeit brauche für die Familie, für mich oder für Gott selbst. Gott gibt Kraft, wo ich merke, ich sollte eine Aufgabe in Angriff nehmen, in der Gesellschaft, in der Gemeinde, wo auch immer und der letzte Mut fehlt mir. Gott kräftigt, sagt Petrus.

„und Er gründet“

Er gründet – wie so ein Fahnenmast, der trotz mancher Belastung, trotz manchem Sturm festgehalten wird von dem Fundament. Gehalten von dem eingelassenen Betonfundament, das tief im Boden verankert ist. So gründet Gott.

Und weil dieser lebendige Gott, dieser Gott aller Gnade, ausrichtet, stärkt, kräftigt, gründet auch in schwierigen Zeiten sagt Petrus: darum vertraut diesem Gott.

Darum lebt in dieser Beziehung, darum betet. Darum pflegt diese Gemeinschaft mit diesem Gott in aller Demut.

So sind wir wieder am Beginn der Predigt angekommen. Beten also im Sinne von: Die Beziehung mit Gott pflegen und leben. Das tun wir in aller Demut, weil Gott ist Gott ist und ich bin sein Mensch. Darum darf ich aufrecht mit diesem Gott, aber eben mit Gott gehen.

Und weil Er Gott ist, der ein Gott ist, der sich um uns kümmert und für uns sorgt, darf ich alle meine Sorgen auf Ihn werfen. Im stillen Kämmerlein im Gebet oder mit anderen zusammen.

Und weil dieser Gott gnädig ist und weil diese Zweifel an der Macht Gottes dadurch überwunden werden, kann ich mich diesem Gott anvertrauen. Gott ist ein Gott aller Gnaden - und darum sagt Petrus auch uns heute Morgen zu: darum vertraut Ihm.

Amen.